

"Gib der Fliege eine Chance"

Autor(en): **Petersen, Palle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **28 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Gib der Fliege eine Chance»



Rautstrasse, Zürich, mit radikaler Repetition: Mehr als 750 gleiche Fensterelemente an sieben identischen Bauten mit immergleichen Wohnungen.

Undend machen an der Zürcher Rautistrasse Konzeptarchitektur. Ein Gespräch über entgleiste Zugwaggons und Fliegenklatschen mit Loch.

Interview:
Palle Petersen
Fotos:
Roland Tännler

Das Bild zeigt siebengeschossige Quader in Pink und Orange, die wie hingewürfelt am Zürcher Stadtrand liegen. Der siegreiche Entwurf irritierte 2005 nicht nur die 117 anderen Wettbewerbsteilnehmer, sondern auch die Hauseigentümer der angrenzenden Wohnzone für zwei Geschosse. Einsprachen verzögern das kommunale Wohnprojekt für 104 Mietwohnungen, sechs Ateliers und einen Hort.

Heute sind die sieben identischen Häuser gebaut, sie sind noch immer anders als der Zürcher Mainstream. Innen überraschen Erfindungen wie das ausgeklügelte Klappenfenster. Radikal wiederholen sich wenige, aber prägnante Elemente. Das ist erfrischend. Eine städtebaulich erkennbare Ordnung aber fehlt den billig gebauten Würfelhälften mit den abgeschnittenen Ecken. Im Gespräch erklären Urs Egg und Christian Meili von Undend Architekten, wieso die Ecken ab und die Würfel nun weiss sind.

Die sieben Bauten an der Rautistrasse scheinen zufällig über das Areal verstreut.

Was ist die Idee des unkonventionellen Städtebaus?

Urs Egg: Wir glauben nicht an den Schwarzplan. An der Baulinie stramm stehende Häuser bilden häufig bloss uninteressante Räume. Unser Projekt interpretiert das Wohnen im Grün. Nicht stereotypisch als Gartenstadt mit Zeilen, sondern durch schlanke Punktbauten. Anders als es viele Wettbewerbsbeiträge mit Grossformen vorschlugen, fliesst der Aussenraum nun gleich wie die vorgefundene Topografie in einer sanften Abwärtsbewegung zwischen den schlanken Bauten hindurch. Diese schaffen Durchlässigkeit trotz der höheren Dichte.

Dicht ist die Überbauung aber nicht.

Christian Meili: Als der Wettbewerb 2005 veranstaltet wurde, war die Dichtediskussion weniger präsent. Die Parzellengrösse erlaubte zwar einen Arealbonus, also etwa dreissig Prozent mehr Ausnutzung und sieben Geschosse in der dreigeschossigen Wohnzone. Doch die Stadt hatte im Wettbewerbsprogramm nur rund hundert Wohnungen gefordert. Diese liessen sich unterhalb der Regeldichte realisieren, und wir beanspruchten die Zusatzhöhe lediglich zugunsten der erwähnten Durchlässigkeit. Die Verteilung der Bauten ist aber keineswegs zufällig, auch wenn sie weder parallel noch senkrecht zur Strasse stehen.

Urs Egg: In der Schweiz sind die Bedingungen von Markt, Baurecht und Normen derart einschränkend, dass sich ein kreativer Entwurf Lücken suchen muss. Das ist wie bei amerikanischen Fliegenklatschen mit Loch in der Mitte nach dem Motto «Gib der Fliege eine Chance!». An der Rautistrasse bildeten Mindestabstände, Schattentwurf, Baulinien und bestehende Bäume ein enges Korsett, innerhalb dessen wir die Häuser platzierten. Die Bauten sind räumlich verkettet und gegenseitig voneinander abhängig, wie entgleiste Zugwaggons.

Ich sehe keine Zugwaggons, eher Würfelhälften mit abgefasten Kanten und abgeschnittenen Ecken.

Christian Meili: Diese formale Analogie ist beabsichtigt und gründet auf einer amüsanten Entdeckung im Entwurfsprozess. Wir hatten uns für Zweispänner entschieden, um jeder Wohnung Sonne und Weitsicht zu ermöglichen. Zwei Wohnungen mit viereinhalb Zimmern, die sich dank Schaltzimmer auch in eine Drei- oder eine Fünfeinhalber aufteilen lassen, definierten mit dem Treppenhaus die Grundfläche, der Arealbonus bestimmte die Höhe der Quader. Im Modell bemerkten wir, dass ihre Proportion beinahe exakt halbierten Würfeln entsprach, und verfolgten diese formale Entdeckung weiter.

Sind halbierte Würfel und entgleiste Züge denn architektonische Kategorien?

Urs Egg: Nicht im Sinn einer in der Deutschschweiz verbreiteten, autonomen Architektur, die beinahe ausschliesslich mit Referenzen aus der Architekturgeschichte arbeitet. Es sind aber räumliche Kategorien. Entsprechend unserer angelsächsischen Ausbildung und Praxis arbeiten wir kunstnaher und konzeptueller als hierzulande üblich. Beim Entwurf an der Rautistrasse diente keine Siedlung als Vorbild, sondern eine Fotografie von Stonehenge. Die gesamte Welt als Inspirationsquelle zu nutzen, ermöglicht Neuartiges.

Ist Neuartigkeit denn per se wertvoll?

Urs Egg: Sie zeugt zumindest von einer prozesshaften Herangehensweise, die sich mit den Anforderungen und Mitteln ihrer Zeit auseinandersetzt und die spekulative und subjektive Seite des Entwerfens anerkennt. Wir finden den aktuellen Retro-Groove befremdlich. Viele Zitate sind rein ästhetisch motivierte Reproduktionen von Bildern, nur selten steckt dahinter eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der entsprechenden Kultur. Ohnehin ist Architektur keine autonome Disziplin, sondern Teil einer breiten Kulturtätigkeit. Deshalb sind Konzepte, die sich aus Literatur, Musik, Film, Fotografie und Kunst bereichern, nicht einfach Selbstzweck. Auch Referenzen ausserhalb des baulichen Kontexts können für den Nutzer fruchtbar gemacht werden.

«Architektur
ist keine autonome
Disziplin.» Urs Egg

Was ist also der Wert von abgefasten Kanten und abgeschnittenen Ecken?

Christian Meili: Die abgefasten Kanten mit Sonnenschutzglas geben dem statischen Quader Richtung und Charakter. Zwischen zwei Fenstern schaffen sie eine helle und offene Ecke für eine Art Jahreszeitenzimmer. Balkone sind neun Monate im Jahr unbenutzt und in guter Grösse – wie bei Jugendstilvillen, wo sie das Wort Aussenraum auch verdienen – zu teuer. Wir legten die geforderten Aussenflächen also ins Innere, versahen sie mit wasserdichtem PU-Boden und öffneten sie über grosse Klappenfenster. Dadurch vergrössert sich der Wohnraum gegenüber der Zielvorgabe markant, bleibt aber flexibel. Wenn das Zimmer nicht durch Glasschiebetüren abgetrennt ist, umfliesst der Raum den Küchen- und Badblock. Diese dreiseitig belichtete Typologie erlaubt die freie Anordnung der halbierten Würfel bei unveränderten Grundrissen.

Nicht nur die Grundrisse sind identisch. Auch das Fenster ist immer gleich. Aus Kostengründen?

Christian Meili: Natürlich spielen die Kosten eine Rolle. Bei einem so knappen Budget ist die Wiederholung eines Bauteils pragmatisch. Repetition hält die Planung schlank und ermöglicht eine präzise Werkfertigung in Serie. Das Fenster ist mit 8000 Franken auf den ersten Blick teuer, doch spart es Bauarbeit und übernimmt mehrere Funktionen. Es dient der dezentralen Luftzufuhr und erübrigt als raumhohes Bauteil Sturz- und Brüstungsdetails. Das untere Glas ist zugleich Absturzsicherung, und die →



Im Dachgeschoss lenkt die abgeschnittene Ecke den Blick in den Himmel. Der frei stehende Kühlschrank macht die Küche zum Möbel und schafft Durchblicke zwischen Ess- und Wohnbereich.



Weil die Proportion der Baukörper beinahe einer Würfelhälfte entspricht, entwarfen die Architekten abgefaste Kanten und abgeschnittene Ecken aus Sonnenschutzglas.



Undend

1997 gründeten Urs Egg und Dieter Dietz (bis 2012) das Architekturbüro Undend. Seit 2005 sind die Partner Urs Egg, Christian Meili, Raffael Baur und Dieter Vischer mit dabei.

Urs Egg (50) studierte an der Cooper Union in New York. Hier legten John Hejduk, Peter Eisenman und Raimund Abraham die Basis einer kunstnahen Architekturauffassung. 2010–2014 war Egg Gastprofessor an der EPFL, seit 2014 ist er Dozent für Entwurf und Städtebau an der Universität Liechtenstein.

Christian Meili (41) studierte an der ETH Zürich, wo er Urs Egg am Lehrstuhl von Marc Angélli traf. Er versteht Architektur als Instrument, das die Kulturproduktion erforschend fortschreibt. Neben der Praxis im Atelier arbeitet er als Gastkritiker an Hochschulen und hält Vorträge.

Wohnsiedlung Rautistrasse, 2014

Rautistr. 284–304, Zürich
 Bauherrschaft: Amt für Hochbauten, Stadt Zürich
 Architektur: Undend Architektur, Zürich
 Auftragsart: offener Projektwettbewerb, 2005
 Bauingenieur und Baumanagement: Emch + Berger, Zürich
 Landschaftsarchitektur: Ganz Landschaftsarchitekten, Zürich
 Fensterbau: Gerber Vogt Fenster- und Fassadenbau, Allschwil
 Küchen: Astor Küchen, Einsiedeln
 Baukosten (BKP 2): Fr. 42 Mio.
 Geschossfläche: 17200 m²



Das raumhohe Klappfensterelement macht Brüstungs- und Sturzdetails überflüssig und integriert Sonnenschutz und dezentrale Luftzufuhr.



Das vollverglaste Jahreszeitenzimmer mit wasserdichtem Boden lässt sich luftdicht vom Rest des Wohnraums abtrennen.

→



Weil die Wohnungen dreiseitig belichtet sind, bleiben die Grundrisse trotz unterschiedlicher Ausrichtung unverändert.

→ Schrägstellung des oberen schafft Platz für den Rolladen innerhalb der Fassadenflucht. Diese Mehrfachfunktion des Fensterelements ist zentral für den Entwurf und schützt ihn. Es belebt die Fassade und lässt sich in der Ausführung nicht zum Loch in der Wand wegsparen.

Auch die Küchen sind unabhängig von der Wohnungsgrösse gleich. Der Kühlschrank mit Stauraum darüber steht frei im Raum. Das macht die Wohnung leicht und offen.

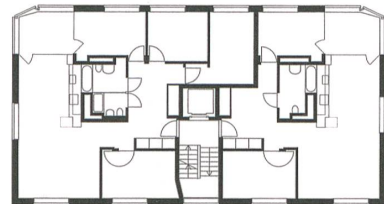
Urs Egg: Die Küche sollte Wohnmöbelqualität haben, wie ein Buffet. Durch die Freistellung ergibt sich eine mehrdeutige Raumbeziehung zwischen Ess- und Wohnbereich. Einerseits bindet sie der Durchblick zusammen, andererseits wirkt die Freistellung zonierend. Das ist wie bei den nicht nur tragenden, sondern vorab räumlich wirksamen Stützen von Adolf Loos oder Rudolf Olgiati.

Gleiche Häuser, gleiche Grundrisse, gleiche Fenster und gleiche Küchen. Wieso aber die kaum wahrnehmbaren Unterschiede bei der Farbe des Aussendämmputzes?

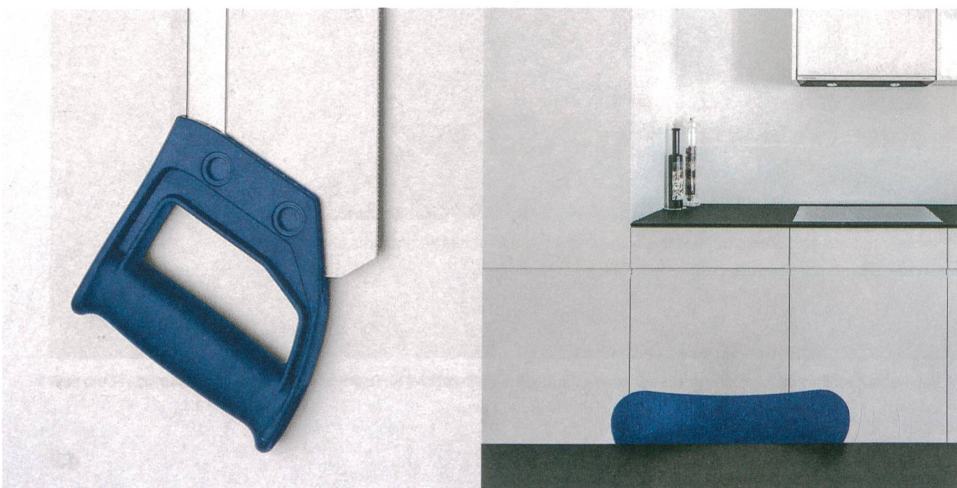
Christian Meili: Der feine Putz mit Besenstrich ist je nach Haus mit fünf Prozent Rot, Grün oder Orange pigmentiert. Diese Dosierung ist das Ergebnis der Zusammenarbeit mit der Stadt Zürich. Im Wettbewerbsprojekt hatten wir die Fassadenseiten abhängig von ihrer Ausrichtung und auf einer Farbanalyse der Umgebung aufbauend in kräftigem Pink und Orange geplant. Diese starken Farben sollten das Grün der Bäume und Wiesen kontrastieren und hätten eine starke aussenräumliche Wirkung gehabt. Diese entfällt nun, das Projekt bleibt modellhafter und wird schlechter altern. ●

Alle geplanten Wohnbauprojekte der Stadt Zürich im Bild.

www.hochparterre.ch



Dachgeschoss mit einer 5- und einer 3½-Zimmer-Wohnung und abgeschnittenen Ecken.



MEIERZOSSO

Küchen • Innenausbau • Praxisplan
 Bruggacherstrasse 12
 CH-8117 Fällanden
 Telefon 044 806 40 20
 kontakt@meierzosso.ch
 www.meierzosso.ch